

ORCHESTERKONZERTE

Sinfonieorchester der Universität Mozarteum Salzburg

Musikalische Leitung:

Reinhard Goebel

(19.10.2018)

**Studierende der
Dirigierklasse Bruno Weil, Johannes Kalitzke
und Reinhard Goebel**
(20.10.2018)

Freitag, 19. Oktober 2018

19.30 Uhr

Großer Saal

Stiftung Mozarteum

Schwarzstraße 28

Samstag, 20. Oktober 2018

17.00 Uhr

Großes Studio

Universität Mozarteum

Mirabellplatz 1

PROGRAMM

Johann Michael Haydn
(1737-1806)

Orchesterserenade D-Dur P.87
Allegro Assai – Andante – Menuet – Concertino:
a) Adagio – b) Allegro molto – Menuet –
Recitativo. Allegro – Aria. Andante –
Finale. Presto – Adagio-Marcia. Andante

Wolfgang Amadeus Mozart
(1756-1791)

Violinkonzert D-Dur, KV 271a
Allegro maestoso
Andante
Rondo. Allegro

Solist: Maxim Kosinov, Violine

-- Pause --

Wolfgang Amadeus Mozart

**Serenade für Orchester Nr. 9 in D-Dur, KV 320
(Posthorn)**
Adagio maestoso – Allegro con spirito
Minuetto
Concertante: Andante grazioso in G-Dur
Rondeau: Allegro ma non troppo in G-Dur
Andantino in d-Moll
Minuetto – Trio 1 & 2
Finale: Presto

Dirigierstudenten am 20.10.2018:

Johann Michael Haydn
Wolfgang Amadeus Mozart

Giulio Cilona
Shun Oi (Violinkonzert D-Dur, KV 271a),
Oscar Jockel (Serenade D-Dur, KV 320)

ZU DEN WERKEN

Salzburg

Mit einer Sensations-Nachricht erscheint Salzburg 1756 – dem Tode des H.I.F. Biber im Jahr 1704 folgte ein Halbjahrhundert Dornröschen-Schlaf – plötzlich wieder in der aktuellen *Musik*-Literatur: Nein, nicht die Geburt des Wolfgang Amadé machte die Deutschen staunen, sondern die soeben publizierte Violinschule des Leopold Mozart, die ein *absolutes Novum* war und dem süddeutsch-katholischen Aufklärer einen sicheren Platz in der jungen, aber bereits spürbar preußisch dominierten Musikwissenschaft neben J.J. Quantz und C.P.E. Bach verschaffte.

Leopold Mozart („der gründliche und geschickte Virtuose, der vernünftige und methodische Lehrmeister, der gelehrte Musicus“) ließ sich sicher nicht zweimal bitten, für F.W. Marpurgs Berliner Zeitschrift „Historisch-Kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik“ einen im August 1757 publizierten Artikel *über die Musik des Erzbischofs von Salzburg* zu verfassen, der im Vergleich zu den Beschreibungen anderer deutscher Hofkapellen etwas länglich und augenzwinkernd sehr zu Gunsten des Schreibers ausfiel, gleichwohl voller unerwarteter Einblicke in die immerhin 99 Personen umfassende Hofmusik des *Sigismund Graf Schrattenbach* ist. So lesen wir, dass die Pflichten des in jeweiliger Eigenverantwortung gestaltenden Musik-

direktors im Vier-Wochen-Turnus u.a. Leopold *Mozart* zufielen – der sich diesen jedoch stets mehr entzog, um seinen Sohn in der Welt der Höfe und Salons zu präsentieren. Dass schon die Kollegen darüber nicht unbedingt begeistert waren, liegt eigentlich auf der Hand.

Schrattenbach sah sich also gezwungen, einen Leopold Mozart ebenbürtigen Violinisten an den Hof zu holen und engagierte 1763 Michael Haydn, welcher der Stadt und dem Hofe mehr als vier Jahrzehnte treu blieb.

Während von den „über dreissig grossen Serenaden“, die Leopold Mozart 1756 bereits komponiert hatte, lediglich eine, die „Seitenstetter“, erhalten blieb, so sind es aus der Feder Haydns, wie auch des jüngeren Mozart, immerhin zwei – fünf Werke also, an denen Traditionen, Neuerungen, Strömungen sowie Bezugnahme aufeinander zu studieren sind.

Einem Marsch, den sich die auftretenden Musiker sozusagen selbst und vor allem auswendig spielten, folgt der Kopf-Satz, der traditionell pompös-lärmend und großräumig populäre, eingängige Melodien und Klänge offeriert, in denen sich die Hörer sofort „wie zuhause“ fühlen sollen. Ein erstes Menuet schließt sich an – und symmetrisch geht später die Serenade auch zu Ende: einem Menuet folgt der turbulente Final-Satz mit wiederum ecken- und kantenlosen Themen – „zum Mitsingen“

geeignet und ein Marsch, der aber, wie das einleitende Pendant, nicht immer integraler Werkbestand ist.

In dieser Rahmenhandlung nun aber die Überraschung: bei Haydns Serenaden waren es zweisätzig Konzerte für Blas-Instrumente: Horn, Trompete, Posaune, in den mittleren 1760er Jahren bereits ein Konzert für Klarinette. Spieler und Instrument wurden aus München herbeigekarrt. Diese Konzerte wurden später aus dem Werk herausgelöst und überlebten – wie auch Leopold Mozarts Trompeten-Konzert – als Torsi.

Hatte sich Wolfgang Amadé bisher in Serenaden und Divertimenti immer gerne selbst als Violin-Solist in Szene gesetzt, so greift er mit der „Posthornserenade“ 1779 (dem letzten Werk „für“ Salzburg überhaupt!) die Anregung Michael Haydns auf, überhöht sie aber mit einer alles Vorherige in den Schatten stellenden Sinfonia Concertante, für acht Blasinstrumente „gefüllt“– die er in der Tat später in Wien als zweisätziges Werk aufführte. Haydn musste nun, als er Hand an seiner letzten Serenade 1785 legte, auf anderen Wegen für die Überraschung sorgen: Unter Verzicht auf jegliches Instrumental-Solo setzte er eine orchestrale Doppel-Variation d-Moll/ D-Dur als (gefühlten) Hauptsatz vor das Schluss-Rondo und komponierte zudem einen Abschluss-Marsch mit deutlichem Werkbezug: an allen Satzteilenden findet man emblematisch-affirmative Refrains im populären Quintschaukel-Modus „und jetzt der ganze Saal!!!“.

(Dass übrigens das völlig nebensächliche Trio mit Posthorn im zweiten Menuet dem gigantischen Mozart-Werk den modernen Namen gegeben hat, ist eine der üblichen Albernheiten im Umgang mit dem Salzburger Lausbub: das vermeintliche Alleinstellungsmerkmal „mit dem Posthorn“ hatte nämlich bereits Joseph Hafeneder, Schüler und Amanuensis von Leopold Mozart, benutzt, nur hatte man das selbstverständlich übersehen...

Leider wissen wir viel zu wenig über die zeitgenössische Aufführungspraxis und vor allem die Rezeption seitens des Publikums: zur Klärung der ersten Frage dienende Aufführungsmaterialien sind leider verloren – aber nach Leopold Mozarts Information „wird kein Trompeter noch Pauker in die Hochfürstl. Dienste genommen, der nicht eine gute Violin spielt: wie den bey starken Musiken bei Hofe alle erscheinen, und die zweyte Violin oder die Viola mitspielen müssen; wo sie nämlich von dem, der die wöchentliche Direction hat, hinbeordert werden“ müssen also ganze Armeen von Geigern zu vermutlich doch doppelter Bläserbesetzung gespielt haben. Welch´ ein Lärm!!

Was aber hat das Publikum gemacht: schlenderte die Salzburgerin untergehakt mit dem ihrigen bei schöner Musik und ebensolchen Wetter durch den Stadtraum – bewegte man vielleicht doch so hier und da bei den zündenden Menuetten das Tanzbein, hörte überhaupt jemand ernsthaft zu??

Anders als Erzbischof Schrattenbach, ließ sich sein Nachfolger Colloredo von den Mozarts nicht auf dem Kopfe herumtanzen und verweigerte dem Vater-Sohn-Duo im Sommer 1777 „eine Reise von etlichen Monaten“, die Wolfgang dann mit der arglosen, eher einfach gestrickten Mutter als „Argos“ im September antrat.

Leopold hatte einen Bestand von repräsentativen Kompositionen zusammengestellt, zu denen ganz sicher (die) Violinkonzerte gehörten, denn Kapellmeister und Konzertmeister zugleich sollte ja der Bube werden – so hatte Johann Sebastian Bach sich das dito für seinen Ältesten, für Wilhelm Friedemann, vorgestellt! Mit Skalpell und Feder bewaffnet, hatte Leopold in Täuschungsabsicht bei vier Violinkonzerten die Entstehungsdaten verändert, aber auch das fünfte Konzert in A-Dur war 1777 nicht mehr ganz taufisch: es datierte bereits aus dem Jahr 1775 und hatte mit seinen vier voranstehenden Schwester-Werken in den Schluss-Rondos irgendwelche salzburgisch-alpin-turquois-lustige Bezüge versteckt, die man schon in München kaum, in Paris überhaupt nicht verstehen konnte, geschweige denn „lustig“ finden wollte.

Das sechste und zugleich jüngste Konzert der Serie B-D-G-D-A-D (KV 271a) hingegen, datiert „Salisburg li 16 di giulio 1777“, fand einen Käufer – ob es der Geiger Gaviniès war oder die geigende Nervensäge Baron von Bagge (der es auch bei einem späteren Wien-Aufenthalt hätte erwerben können) sei einstweilen dahingestellt. Jedenfalls wurde

das Autograph weggegeben, gleichwohl bei der Kopiaturn mit der authentischen Überschrift versehen – die vor oder nach 1800 niemand aus freier Fantasie darüber gesetzt haben konnte – möglicherweise sogar von Mozart autograph ist, findet man doch selbst die typischen Vertauschung von Vorzeichen: anstelle von fis-cis schreibt Mozart – vermutlich aus Jux und Tollerei – immer mal wieder erst cis, dann fis!!

Erstaunlicherweise passt zu den Befunden ein Eintrag im Tagebuch des Hofrats von Schiedenhofen unter „Freitags den 25t Julj. ...Nachhin zu Gussetj, wo die Musick des jungen Mozarten, die er abends seiner Schwester machen wollte, probirt wurde. Sie bestunde in einen Sinphonie, einen Violin Concert, das der Junge Mozart spielte... und alles ware von des Jungen Mozarts Composition“.

Maria Anna Mozart d.J. hatte am 31. Juli Geburtstag – den zu feiern man aber im Jahr 1777 im wahrsten Sinne des Wortes vorzuziehen vorzog, hatte doch der Graf von Falkenstein eine kurze Stippvisite angemeldet, die die ganze Stadt, vor allem aber die Hofbediensteten, in höchste Alarmbereitschaft versetzt hatte: vermeintlich incognito kam Joseph II mit „nur“ 15 Dienern im Eiltempo aus Paris zurück, wo er seinem Schwager und seiner Schwester Maria Antonia Lektionen in Sachen „Dynastie-Erhaltung“ gegeben hatte. Nach zwei Stunden Salzburg-Aufenthalt geruhten seine Majestät weiterzureisen...

Aufgrund des fehlenden Autographs hat die Mozart-Forschung dieses Konzert

verständlicherweise erst einmal in den „Anhang“ verbannt, es dann leider aber mit der erheblich zweifelhafteren, der *gefälschten* Sinfonia Concertante für vier Blas-Instrumente (früher KV 297) in einem Band *publiziert*, sodass sich seit Jahrzehnten niemand mehr ernsthaft mit dem Werk auseinandergesetzt hat. Dadurch, dass lediglich ominöse on-dits, Vorurteile und ungeprüfte Argumente weitergereicht werden, bleibt das grandiose Werk – der wirklich würdige Abschluss der für das Selbstverständnis des Violin-Komponisten Mozart notwendigen Sechser-Serie – als „l'inconnue de la Seine“ immer noch an der Peripherie des Repertoires.

All' das, was für französische Violinisten in der Leclair-Nachfolge mit Vision für die Moderne, für den großen internationalen Stil um 1780, den Reiz, die Attraktivität ausgemacht hat – exorbitante Länge der Rahmensätze, geigerische Diffizilitäten in hohen Regionen des Griffbretts und ausnotierte Ornamente – all das wurde stets als Beweis für Unechtheit des Werkes herangezogen.

Abgesehen davon, dass eine erstmalige (!) Prüfung des oben genannten „Beipackzettels“ auf Tinte, Papier und Handschrift angemahnt wird, abgesehen von der Frage, wessen – wenn schon nicht Mozarts geigerisch-kompositorischer Konversationston hörbar wird, gibt es zwei subtile und deshalb leichtlich zu übersehende Hinweise auf Mozart allein als Autor: Es sind dies zum einen die in allen Stimmen vollständig überlieferten Solo-

und Tutti-Vorschriften, wie sie so exakt nur in den Violinkonzerten KV 218 und 219 überliefert sind, und – eine Prüfung der in der Bibliothek St. Peter erhaltenen Stimmenkopien von Wiener Klavierkonzerten seines Sohnes durch Leopold Mozart beweist das – mitnichten Orientierungsangaben, sondern das Orchester, klanglich in Tutti und kleine Begleitgruppe strukturiert.

Weitaus wichtiger aber ein Befund im Final-Rondo: anders als die über weniger kreativen Überhang verfügenden Zeitgenossen, konnte Mozart seine Rondeaux, selbst wenn sie in der Violino-Primo-Partie wie A-B-A-C-A-D-A ausschauen, nicht im da-Capo-Stil schreiben bzw. drucken lassen, denn A wird bei jeder Wiederholung in den Begleitstimmen subtil verändert: der musikalische Tatbestand bleibt gleich, das Ornament hingegen wird von Mal zu Mal fülliger. Seiner Kreativität freien Lauf zu lassen war Mozart offenbar wichtiger, als Zeit und Tinte zu sparen!!

Reinhard Goebel



Langeweile gehört sich nicht.

Die wahren Abenteuer sind im Club.

Der Ö1 Club bietet mehr als 20.000 Kulturveranstaltungen jährlich zum ermäßigten Preis.

Mehr zu Ihren Ö1 Club-Vorteilen: oe1.ORF.at



Ö1 CLUB

REINHARD GOEBEL



„Ich sehe die Zukunft der Orchestermusik des Barock in den Händen moderner Ensembles - der Fetisch „Originalinstrument“ hat ausgedient, nicht aber der profund gebildete Fachmann, der ein Orchester in die Tiefendimensionen der Kompositionen führt. Denn nicht das Instrument macht die Musik, sondern der Kopf!“

Reinhard Goebel

Als „Ikone der Alten Musik“ verehrt ihn die Süddeutsche Zeitung und als „Erleuchtung in einem Meer von Mittelmäßigkeit“ pries ihn die New York Times. Reinhard Goebel ist auf das Repertoire des 17. und 18. Jahrhunderts spezialisiert und als Vermittler der historischen Aufführungspraxis an moderne Symphonie- und Kammerorchester sowie Alte Musik Ensembles und als unverwundbare Quelle für Repertoireschätze ein weltweit gefragter Spezialist. Seit Mai 2018 ist er der künstlerische Leiter der Berliner Barock Solisten, mit denen ihn eine lange künstlerische Zusammenarbeit verbindet.

Die gemeinsame Neuaufnahme der Brandenburgischen Konzerte für Sony Classical (2017) mit den Berliner Barock Solisten wurde von der Presse gefeiert. Eleonore Büning dazu im SWR2: Sie ist eben so romantisch, wie die legendäre Erstaufnahme, ebenso lustvoll, stürmisch, funkelnd, rauschend. Ist noch radikaler in der Tempogebung, aber total undogmatisch, was all die alten Gretchenfragen von Besetzung und Stimmung angeht. Und geht dabei ein hübsches Stück weiter in der Phrasierung, im Schönklang, in der Transparenz des Zusammenspiels und der Ausdeutung der Klangreden.“ Die Aufnahme wurde mit dem Opus Klassik 2018 in der Kategorie „Konzerteinspielung Musik bis inklusive 18. Jahrhundert“ ausgezeichnet.

Reinhard Goebel war Gründer und 33 Jahre lang Leiter der legendären Musica Antiqua Köln. Mit seiner Fähigkeit, als Dirigent auf einzigartige Art und Weise die Leidenschaft für Musik mit einer akribischen Quellenkenntnis zu amalgamieren, inspiriert, fesselt und polarisiert er die zeitgenössische Orchesterlandschaft. Auf die Interviewfrage, ob zu viel Wissen der Musik schaden könne, antwortete er: „Das kann nicht sein, das Wissen ist doch die Quelle der Inspiration! Das ist atemberaubend. [...] Das Wissen kann berauschen. Und das Mehr-Wissen berauscht noch mehr.“ (VAN Magazin, 2.3.2016).

In den kommenden Saisons gastiert er unter anderem beim WDR und HR Sinfonie-

orchester, bei der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken, beim Stuttgarter Kammerorchester, beim Budapest Festival Orchestra, bei der Tschechischen Philharmonie Prag, beim Stavanger Symphony Orchestra, bei der Tapiola Sinfonietta und beim Scottish Chamber Orchestra. Reinhard Goebel hat u.a. mit Klangkörpern wie den Berliner Philharmonikern, der Sächsischen Staatskapelle Dresden, den deutschen Rundfunk-Sinfonieorchestern von Frankfurt (HR), Köln (WDR), Hannover (NDR), München (BR), Leipzig (MDR) und Saarbrücken (SR), der Academy of Ancient Music sowie mit den Taipei, Melbourne und Sydney Symphony Orchestras zusammen gearbeitet.

Er ist in der Nachfolge von Nikolaus Harnoncourt Professor für historische Aufführungspraxis an der Universität Mozarteum Salzburg.

CD-Aufnahmen mit Reinhard Goebel liegen bei allen großen Labels vor: bei der Deutschen Harmonia Mundi, bei der Deutschen Grammophon, bei Sony BMG und bei Oehms Classics. Im Februar 2008 wurde Reinhard Goebel mit der südkoreanischen Geigerin Yura Lee und der bayerischen Kammerphilharmonie für seine CD „Mozart in Paris“, die anlässlich des Augsburger Mozart-Fests 2007 erschien, mit dem bedeutenden „Diapason d'Or“ ausgezeichnet, einem Preis, den er zuvor bereits für zahlreiche Aufnahmen seiner Musica An-

tiqua Köln entgegengenommen hatte. Im Frühjahr 2010 erhielt er für seine von der Deutschen Grammophon neu editierte Aufnahme „Le Parnasse Francais“ mit Musica Antiqua Köln erneut den Diapason d'Or, der ihm bereits für die ursprüngliche Aufnahme aus dem Jahre 1978 verliehen worden war. Die Stadt Lübeck würdigte Reinhard Goebel 1984 mit dem Buxtehude-Preis, Magdeburg 2002 mit dem Telemann-Preis. 1980 erhielt er schon den Siemens-Förderpreis und aus den Händen des späteren Bundespräsidenten Johannes Rau 1997 den Staatspreis des Landes Nordrhein-Westfalen. Im April 2007 nahm Reinhard Goebel den IAMA Award in London entgegen. Er ist der Träger der Bach-Medaille der Stadt Leipzig, die ihm 2017 unter anderem dafür verliehen wurde, dass er pionierhaft und mit „unbändigem Eifer das Repertoire abseits der etablierten Namen erkundet“.

2015 wurde er vom BBC Music Magazine in die Liste der 20 besten Geiger aller Zeiten gewählt.

MAXIM KOSINOV



Mit seiner atemberaubenden Virtuosität und musikalischen Reife vermag Maxim Kosinov sein Publikum in seinen Bann zu ziehen. Dabei verbindet der in St. Petersburg geborene Geiger die Werte der vielbeachteten russischen Musiktradition mit den Erfahrungen, die er während seines Wirkens in Westeuropa gesammelt hat. Als Absolvent der berühmten St. Petersburger Spezialschule für Musik führte er in Berlin seine Studien in der Klasse von Prof. Uwe Martin Haiberg an der Universität der Künste fort. Ein weiterführendes Studium der Barockvioline bei Marie Leonhardt führte ihn nach Amsterdam. Die letzten Jahren hat Reinhard Goebel seine weitere künstlerische Entwicklung sehr stark beeinflusst. Seit seinem ersten öffentlichen Konzert im Alter von 5 Jahren trat der Geiger regelmäßig als Solist in Russland und international auf. Dabei konzertierte er mit einer Vielzahl von Orchestern, darunter dem Münchner Rundfunkorchester, der Kammerakademie

Potsdam, den Nürnberger Symphoniker, den Hamburger Symphoniker, dem Sofia Philharmonic, OSUANL (Mexico) und dem Opole Philharmonic (Polen).

Seit 2017 führt Maxim Kosinov als Konzertmeister die Nürnberger Symphoniker. Zuvor wirkte er als Konzertmeister im La Monnaie Sinfonieorchester Brüssel, bei den Duisburger Philharmonikern, beim Münchner Rundfunkorchester sowie den Hamburger Symphonikern.

SINFONIEORCHESTER DER UNIVERSITÄT MOZARTEUM SALZBURG

Das Sinfonieorchester der Universität Mozarteum Salzburg spielt als integrativer Klangkörper eine wichtige Rolle in der Geschichte und Gegenwart der Universität Mozarteum. Viele namhafte Orchestermusiker konnten hier erste Podiumserfahrung sammeln und erhielten unter der Leitung großer Persönlichkeiten wie Bernhard Paumgartner, Nikolaus Harnoncourt, Peter Schneider, André Previn, Mario Venzago, Gerd Albrecht und Cornelius Meister wesentliche Impulse für ihre künstlerische Entwicklung. Seitdem im Jahr 1987 Michael Gielen die künstlerische Leitung übernahm, widmet sich das Orchester nicht nur dem klassischen Repertoire, sondern studiert auch in besonderem Maße Werke des 20. Jahrhunderts ein. Die große Niveausteigerung unter Gielens Leitung zog Einladungen zu wichtigen Konzertveranstaltungen nach sich (u.a. Salzburger Kulturtag, Wiener Konzerthaus, Konzerte in Italien und Spanien). Ab 1999 leiteten Dennis Russell Davies und Jorge Rotter gemeinsam dieses Orchester und verhalfen ihm zu weiterer künstlerischer Reife. In besonderer Erinnerung bleibt Davies' Leonard-Bernstein-Zyklus aus dem Jahre 2008. Regelmäßige Auftritte absolviert das Ensemble jährlich bei der Salzburger Mozartwoche, darüber hinaus bei der Salzburg Biennale und den Welser Abonnementkonzerten.

Nach einem Interimsjahr unter Hans Drewanz bekleidete Hans Graf die Position des Chefdirigenten des Sinfonieorchesters von 2013 bis 2015. Seit Herbst 2015 begleiten Bruno Weil für das klassisch-romantische Repertoire, Reinhard Goebel für die Alte Musik sowie Johannes Kalitzke für die Neue Musik das Sinfonieorchester der Universität Mozarteum und sind darüber hinaus für die Dirigierausbildung in ihrem jeweiligen Genre zuständig.

BESETZUNG

Violine 1

UNO Yukiko | LANSKAIA Galina
NAURATYILL Eszter | BELGIBAYEVA Ildana
MITIĆ Sara | GOMES Vinicius | KIM Hyuno
PENTINA Anastasia | SEDLAK Martin
TIŌ GARCIA Maria

Viola

SHI Yucheng | BUTVYDAITE Guste Barbora
PERÉZ PERÉZ Jorge | LUY Caroline

Kontrabass

HAMBERGER Luise | DENG Fangting
OHKADO Mayu

Flöte + Piccoloflöte

DE ANGELIS Cecilia
HECHENBLAICKNER Anna

Fagott

CURTI Valeria | VILLA-ORDONEZ Jesus

Trompete + Posthorn

SZÁSZ Norbert István | SIMETH Christian

Violine 2

SHINOYAMA Haruna
RUIZ DE GORDEJUELA Olatz Marta
TRIPS Leonie | ZAJEC Tina | UYSAL Egemen
WILHELM Johannes | GFERER Laura
HEATH Riana | SCHÖNBERGER Theresa
DE SA GRUJNER Cristian

Violoncello

RUSU Teodor | CARRIÈRE Jean-François
LO Vincent | BERTONCELJ Sebastian
GUDE Pauline

Oboe

RODOMONTI Francesca | MIR WILLIAMS Bryn

Horn

KIMURA Natsune | ÖBERG Andreas

Pauke

LEE Doo Hee

Orchesterbüro: Theresia Wohlgemuth-Girstenbrey